

Abo [Gastkommentar zu Auswüchsen](#)

Es braucht mehr Sportlichkeit im Sport

Um Gigantismus und Korruption zu stoppen, ist ein verbindlicher Verhaltenskodex nötig.

MEINUNG Daniel Eckmann
Publiziert: 19.01.2021, 16:56



Szene des Anstosses: René Fasel (rechts) lässt sich auf die Umarmung mit dem weissrussischen Diktator Alexander Lukaschenko ein.

Foto: Nikolay Petrov (AFP)

Es läuft vieles schief im internationalen Sport. Der Zeitpunkt für Reformen ist ideal, Corona lässt ihm keine andere Wahl. Von den Wertsportverbänden ist wenig zu erwarten. Von liberalen Sportnationen wie der Schweiz hingegen schon. Sie könnten als Trendsetter vorausgehen. Denn der Sport kann nicht nur mit Hundertstelsekunden und Toren etwas bewirken, sondern auch mit Haltungen. So wie jetzt gerade Zeichen gesetzt werden, wenn René Fasel den

weissrussischen Präsidenten herzt oder wenn sich Handball-Chef Moustafa an «seiner» WM in Ägypten wie ein Pharao benimmt.

Sechs relativ einfache Punkte wären ein Beginn:

1

Rückbesinnung auf die Grundwerte des Sports

Die Krise im Weltsport beginnt ganz oben: Exzesse, Betrug, Staatsdoping. Der Einwand: Als Kleiner könne man gegen die Korruptionskartelle ganz oben nichts ausrichten. Falsch: Man kann an die Tagungen der Dachverbände reisen und Einspruch erheben. Man muss nicht jeden Wahnsinn mitmachen, sondern kann gemeinsam mit anderen Landesverbänden gegen die Infantinos, Bachs, Moustafas oder Fasels aufstehen.

2

Weg vom Gigantismus

Der Sport ist ein ökonomisches Hochrisikomodell. Weltspiele sind zu Infrastrukturprojekten geworden, die zu Ruinen werden, sobald das olympische Feuer aus ist. Es ginge auch bescheidener. Auch in der Schweiz. Mehr Geld für den Nachwuchs, für den Vereinssport ist gut investiert. Auch der Profisport muss gut dotiert sein. Aber mit Mass. Die Überbietungslogik der Megaevents ist auf Dauer nicht finanzierbar. Erst recht nicht, weil die wirtschaftlichen Langzeitfolgen von Corona auf die Sponsoring-, Werbe- und Senderbudgets drücken werden.

3

Mut zum Boykott

Ob man will oder nicht, der Sport ist politisch. Weltmeisterschaften und Olympische Spiele werden schon fast notorisch an Diktaturen vergeben, wo die Menschenrechte mit Füßen getreten werden. Sportlerinnen und Sportler sind nicht dazu da, als Marionetten Spalier zu stehen und Despoten zu Heiligenscheinen zu verhelfen. Und wenn die Funktionäre den Schalmeien nicht widerstehen können, sind Boykotte eine Option. Klar, es braucht viel, trotz geschaffter Qualifikation einen Traum platzen zu lassen. Aber es gibt etwas, das ist noch wichtiger als olympischer Glanz: dass man jeden Morgen in den Spiegel schauen kann.

4

Fokus auf Fairness und Fairplay

Fairness stammt aus dem Pferdesport und betrifft die Rahmenbedingungen. Ein Parcours muss so angelegt sein, dass er für Ross und Reiter beherrschbar ist. Missachtete Fairness führt zwar zu Spektakel und Fabelrekorden. Aber eben auch zu Doping, schweren Verletzungen und Betrug. Gewinnt hingegen die Fairness über das «immer höher, weiter, schneller», werden die Wettkämpfe ehrlicher und der Sport sportlicher. Fairplay wiederum ist das Verhalten der

Akteure im Wettkampf: Anstand, Respekt, Sportlichkeit. Fairplay ist der Stoff, aus dem die Vorbilder sind. Der Bedarf ist gross.

5

Distanzierung von Gewalt

Das gilt vor allem im Fussball. Was sollen die Hooligans, die im Pulverdampf des Feuerwerks Totenkopffahnen schwenken und sich spitalreif prügeln? Gewalt, Hassrhetorik und Aufrufe zu Krawall dürfen nicht geduldet werden. Das Gewaltmonopol gehört auch in den Stadien dem Rechtsstaat, nicht selbst ernannten Horden. Dass es auch friedlich geht, zeigen gut geführte Clubs, und die gibt es auch in der Schweiz. «They never march alone» ist die Hymne der Herzen, nicht des Krawalls.

6

Dem Positiven Gewicht geben

Der Leistungssport soll sichtbar und stark bleiben. Aber nicht kriminell, nicht machtrunken und nicht derart am Limit, dass nur der Absturz bleibt. Die emotionale Kraft des Sports fesselt Millionen. Sein Produkt, das Kräftemessen, macht ihn interessant für Sponsoren und Medien. Das soll so bleiben. Wir brauchen den Sport als Inbegriff der Freude und des Ansporns, besser zu werden. Und mehr als die Fifa oder das IOC brauchen wir die Sportvereine und ihr Engagement für die grosse Idee namens Sport. Denn dort lebt der Sport, und dort wird sich der Mut zu Reformen auszahlen.

Reformen müssen verbindlich sein. Verbindlich ist ein Verhaltenskodex, der in Strategien messbar konkretisiert und in den Verträgen mit Spielern, Sponsoren und Geschäftspartnern verankert wird. Nur dann erden Werthaltungen. Wie gesagt, Reformen sind unausweichlich. Noch hat es der Sport selber in der Hand.

Daniel Eckmann ist Partner des Beratungsunternehmens KMES und Lehrbeauftragter an der Universität Bern. Er war 95-facher Handballinternationaler und Mitglied der Swiss Olympic Academy. Als Mitglied des Nationalteams war er 1980 für die Olympischen Spiele in Moskau qualifiziert und verzichtete aus Überzeugung auf die Teilnahme.

Publiziert: 19.01.2021, 16:56